



© Photographer Edan Sasson

Inertia

Idan Haguel

Produktion Elad Peleg, Haggai Arad. **Produktionsfirma** Daroma Productions (Moshav Kochav Michael, Israel). **Regie** Idan Haguel. **Buch** Idan Haguel, Ifat Makbi. **Kamera** Edan Sasson. **Schnitt** Dafit Farbman. **Musik** Zoe Polanski. **Sound Design** Erez Eyni Shavit. **Ton** Ben Levi. **Production Design** John Yonatan Jacoby. **Kostüm** Sara Mizrahi.

Mit Ilanit Ben Yaakov (Mira), Mohammad Bakri (Max), Galia Yshay (Salin), Ami Weinberg (Gidi), Loutof Nousser (Ihab), Dudu Niv (Benny), Florence Bloch (Polizistin), Gita Munte (Verkäuferin).

DCP, Farbe. 72 Min. Hebräisch.

Uraufführung 1. Oktober 2015, Haifa International Film Festival

Weltvertrieb Oration Films

Mit einem Schrei schreckt Mira Segal morgens aus dem Schlaf, um dann festzustellen, dass ihr Mann Benny verschwunden ist. In ihrem Traum war ihm etwas zugestoßen. Jetzt sucht sie ihn, meldet ihn als vermisst, hängt Zettel mit seinem Foto aus. Monate vergehen, ohne dass Benny zurückkehrt. Mira scheint langsam Gefallen an der Situation zu finden.

Der Film schafft eine Atmosphäre, die selbst zuweilen traumartige Züge trägt. Nur dass aus Miras Albtraum jetzt fast ein Wunschtraum wird. Die Intensität, mit der Alltägliches wahrgenommen wird, fast bizarre Schauplätze, ungewöhnliche Kameraperspektiven, Beschleunigung und Verlangsamung der Handlung und ein sparsam eingesetzter, für den Film komponierter Soundtrack sind die Mittel, mit denen Idan Haguel hier arbeitet und die immer schon den Film als adäquateste Kunst erscheinen ließen, um ein Traumgeschehen authentisch abzubilden. Es ist ein Vergnügen, die verwendeten Symbole, wie zum Beispiel Wasser, zu deuten, oder die Gruselgeschichten zu interpretieren, die Miras Mutter über Ehe und Familie erzählt. Kommt Benny zurück? Oder hält das Leben vielleicht so viele Versuchungen bereit, wie es chromglitzernde Wasserhähne im Baumarkt gibt?

Anna Hoffmann

Erstarrung und Ausbruch

Als Kind habe ich viel Zeit bei meinen Großeltern verbracht, die in Haifa lebten – verglichen mit Rischon LeZion, dem Ort, an dem ich aufgewachsen bin, war das eine exotische Stadt. Mein Großvater arbeitete im Hafen von Haifa und nahm mich oft dorthin mit. Auch die arabischen Teile der Stadt, in denen er sich besonders wohlfühlte, zeigte er mir – ursprünglich stammte er aus dem Libanon. Haifa war für ihn der perfekte Ort, um diese Dualität zu leben. Meine Großmutter dagegen verwünschte den Tag, an dem sie aus Bukarest nach Haifa gekommen war: Sie war verbittert über diese Lebensentscheidung. Sie hatte das Gefühl, dass es ein Fehler gewesen war, mit meinem Großvater in Israel eine Familie zu gründen. Die Beziehung der beiden litt darunter, und dass meine Großmutter sich nicht mit dem Leben abfinden konnte, das sie führte, das macht mich bis heute traurig.

Die Ehe meiner Großeltern löste bei mir große Angst davor aus, mich selbst auf eine verbindliche Beziehung einzulassen und den vorgezeichneten Lebensweg eines jungen Israeli zu gehen. Diese Angst wurde für mich zur Inspiration, *Inertia* zu drehen. Gefühle von Einsamkeit und Erstarrtheit in der Beziehung zwischen zwei Menschen – ich beschäftigte mich mit der Situation meiner Großmutter und entwickelte eine fiktive Alternative, mit der sie der Ehe hätte entkommen können: Was wäre geschehen, wenn sie keine Kinder bekommen hätte? Oder wenn ihr Ehemann eines Tages verschwunden wäre? Hätte sie ihre Ehe hinter sich gelassen, oder würde sie bis heute auf ihren Mann warten? Ist die Macht der alltäglichen Gewohnheiten, selbst in einer unglücklichen Ehe, der man eigentlich entfliehen möchte, so groß, dass man sich trotz Alternativen genauso verhalten würde, wie man es sein ganzes bisheriges Leben lang getan hat?

Idan Haguel

„Es gibt Momente, in denen wir uns selbst misstrauen“

Inertia, deutsch *Reglosigkeit*, beginnt mit einem Bild vom bewegten Meer, wie ein Widerspruch zum Titel des Films. Wieso haben Sie dieses Bild gewählt?

Idan Haguel: Ich finde nicht, dass dieses erste Bild einen Widerspruch zum Filmtitel darstellt. *Inertia* bedeutet, dass etwas, das zum Stillstand gekommen ist, weiterhin im Stillstand verharrt, oder auch, dass etwas, das sich in Bewegung befindet, weiterhin in Bewegung bleibt. Wir können nur vermuten, was es ist, das etwas in Bewegung oder in Stillstand geraten lässt. Für mein Gefühl hat der Begriff ‚inertia‘ die Energie der Geschichte und ihrer Figuren eingefangen.

Da der Film in Haifa gedreht wurde, war es einfach passend, mit einem Bild des tiefen, dunklen Meeres zu beginnen. Haifa und sein Hafen haben in meiner Kindheit eine wichtige Rolle gespielt. Mein Großvater hat im Hafen gearbeitet, und er hat mit meiner Großmutter in demselben Haus gelebt wie die Figur Mira. Diese Orte sind mir seit meiner Kindheit sehr vertraut.

Wie haben Sie die Handlung von *Inertia* entwickelt?

Ich hatte einmal einen Albtraum, in dem ich einen schrecklichen Schrei hörte. Ich wachte davon auf und merkte, dass mein Hals wehtat. Obwohl es nahelag, dass ich selbst geschrien hatte, war ich mir doch nicht sicher. Diese Unsicherheit beschäftigte mich ein paar Jahre lang, und in gewisser Weise war sie es, die mich zu der Geschichte von *Inertia* inspiriert hat. Nach

meinem Studium an der Filmhochschule habe ich einige Jahre lang an zwei Drehbüchern gearbeitet, für deren Verfilmung ich allerdings kein Budget auftreiben konnte. Irgendwann beschloss ich, einen Film ohne Budget zu machen, mit einem Drehbuch, das ich auch ohne größere finanzielle Mittel umsetzen konnte. Für *Inertia* konnte ich auf ein bisschen Geld zurückgreifen, das ich gespart hatte, auf Locations, die ich sehr gut kannte, und auf Schauspieler, die ich für ein anderes, nicht realisiertes Projekt gecastet hatte und mit denen ich gerne arbeiten wollte. Außerdem hatte ich einen Produzenten, den ich mochte und der meinem Instinkt vertraute und obendrein noch etwas Geld in das Projekt investierte.

Ich wollte mich mit diesem Film auf das konzentrieren, was da war, anstatt mich mit dem aufzuhalten, was nicht da war; die Form von *Inertia* entstand gewissermaßen aus der Akzeptanz der Grenzen, die dem Projekt gesetzt waren. Innerhalb einer Woche habe ich in Haifa einen ersten Drehbuchentwurf geschrieben, in dem ich auch ursprünglich für ein anderes Projekt vorgesehene Szenen verwendet habe. Kurzfristig dachte ich sogar daran, den ganzen Film nur auf der Grundlage dieses ersten Entwurfs zu improvisieren. Dann aber wünschten sich die Schauspieler, die ich mir als Mitwirkende wünschte, Dialogszenen. Um sie für das Projekt zu gewinnen, schrieb ich also erste Dialogszenen. Im nächsten Schritt wurde mir klar, dass ich ohne ein Drehbuch jeder einzelnen Person, die ich für den Film gewinnen wollte, persönlich meine Vision davon beschreiben musste, und dass es einfacher sein würde, stattdessen ein Drehbuch zu schicken. Aus diesem Grund habe ich dann gemeinsam mit Ifat Makbi, der ein guter Freund von mir ist, das Buch zu *Inertia* entwickelt. Es wurde zwei Wochen vor Drehbeginn fertig.

Mira scheint sich in eine für sie selbst unerwartete Richtung zu entwickeln. Welche Optionen gab es in der Phase des Drehbuchschreibens für diese Figur?

Ifat und ich haben sämtliche Möglichkeiten durchgespielt, denen man in Miras Situation gegenüberstehen würde: aus Liebe zu bleiben, aus Überzeugung zu gehen oder sich weder für das eine noch für das andere entscheiden zu können. Nach meiner Beobachtung bleiben die meisten Menschen in so einer Situation unentschieden und hoffen darauf, dass alles von alleine besser wird.

Wie haben Sie Ihre Schauspieler gefunden?

Ich hatte in Zusammenhang mit einem früheren Projekt Schauspieler gecastet und Ilanit Ben-Yaakov sowie Galia Yshay dafür ausgewählt. Weil das Projekt nicht realisiert werden konnte, wollte ich für *Inertia* Figuren eigens für diese beiden Schauspielerinnen entwickeln. Auch einige der anderen Schauspieler kannte ich von dem erwähnten Casting her. Lotuf Noisar hatte in zwei Kurzfilmen von mir mitgewirkt, für ihn habe ich eigens eine Rolle geschrieben.

Weil Haifa zu den wenigen Städten gehört, in denen es ein relativ gesundes Miteinander von Juden und Arabern gibt, wollte ich jüdische und arabische Schauspieler nicht spezifische jüdische oder arabische Figuren spielen lassen, sondern einfach nur Menschen, die in Haifa leben und sich dort begegnen. *Inertia* bietet die seltene Gelegenheit, Mohamed Bakri in der Rolle eines Liebhabers zu erleben – normalerweise wird er immer als ‚Araber‘ besetzt. Das war auch der Grund dafür, dass ihn die Rolle interessierte: Diese relativ simple Figur eines flirtenden Mannes war ironischerweise wie ein frischer Wind für ihn, weil sie

nicht offensichtlich politisch ist. Ein Mann flirtet mit einer Frau, ohne politischen Hintergrund oder ein Programm – nur zwei Menschen, die sich auf wunderbare Weise am Strand begegnen.

Der Film bietet Bilder, die den Gemütszustand der Protagonistin einfangen. Wie entstand der visuelle Ansatz für den Film?

Es gibt Momente im Leben, in denen wir uns selbst misstrauen und an unseren eigenen Erinnerungen zweifeln. Tatsächlich dauern solche merkwürdigen Momente vielleicht nur Sekunden, im Film aber kann man sie verlängern und auf diese Weise intensiver erleben. Grundsätzlich ging es mir darum, dass Mira, die davon träumt, ihren Mann kaltblütig umzubringen, Schuldgefühle entwickelt.

Der Film ist überwiegend aus einer einzigen Perspektive aufgenommen, das heißt, was Mira weiß, wissen auch die Zuschauer; aus diesem Grund verharren auch sie in diesem Graubereich der Ungewissheit und Selbstzweifel, in den die Protagonistin durch ihren Traum und das Verschwinden ihres Mannes geraten ist. Diese auf eine einzige Figur fokussierte Perspektive ist entscheidend, um die innere Verfassung dieses Menschen zu zeigen. Ich wollte, dass die Zuschauer Mira genauso verdächtigen, wie sie sich selbst verdächtigt. Darum sieht man in Teilen des Films ihre Augen nicht, oder wir sehen sie nur von hinten.

Wie waren die Produktionsbedingungen?

Hart. Wir hatten nur dreizehn Drehtage ohne jeden Luxus. Kleine Crew, lange Tage, schlechtes Essen. Aber herausgekommen ist dabei unser Film, und wir sind sehr stolz auf ihn.

Interview: Gabriela Seidel-Hollaender, Januar 2016



Idan Haguel wurde 1980 in Cholon (Israel) geboren. Er schloss ein Filmstudium am israelischen Sapir College in Israel ab. Anschließend war er als Journalist und Autor für verschiedene israelische Zeitungen und Zeitschriften tätig, darunter für *Haaretz* und für *Time Out*. Idan Haguel lebt in Tel Aviv. *Inertia* ist sein erster abendfüllender Spielfilm.

Filme

2006: *Haifa Fish Soup* (14 Min.). 2007: *I Lost My Job, Mira* (18 Min.).

2016: *Inertia*.